

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **6 (1850)**

Heft 9

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheiri.

Nonni soit qui
mal y pense.



6. Bd.

N^o 9.

Illustrirte Plätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

24 Nummern bilden einen Band, und kosten 20 Bagen, franko geliefert durch die ganze Schweiz. — Man kann zu jeder Zeit bei allen Postämtern und soliden Buchhandlungen abonniren, und es werden die bereits erschienenen Nummern eines Bandes immer prompt nachgeliefert.

Ein neuer Vorschlag, die eidgenössischen Münzfüße betreffend.

Die Industriellen, Banquiers, Negotianten, Praktikanten, Prädikanten, Notarien und Schreiber aller Sorten zanken sich, auf welchem Münzfusse Mama Helvetia am bequemsten und lucrativsten auf der Rasirmesser-Schneide des europäischen Gleichgewichts dahin wandeln könne. In der Ostschweiz hat der Erzähler als ehemaliger theologischer Praktikus sich an den Bibelspruch erinnert: „Aus dem Munde der Unmündigen hast du dein Lob dir bereitet“, und daher eine allgemeine Sturmpetition für den Guldenfuß circuliren lassen. Es ist dies aber nur der Anfang des Weges, auf welchem man zur Wahrheit gelangen kann. Wie Viele können nicht schreiben und wären doch befugt, ein vollgültiges Urtheil abzugeben, ob sie lieber auf guldenem oder französischem Fuße hinfüro wandeln wollen? wie viele fechtende Handwerksbursche, die wie sonst Niemand in dieser Materie competent sind, werden abgehalten ihr Experten-Gutachten abzugeben? Auch die Schulkinder werden nicht gehört, und doch sind sie die einzigen Praktiker, welche die vom Schweizerboten aufgeworfene wichtige Frage lösen können, ob man den Preis einer Ballen Anken und einer Halben Achter leichter nach dem Guldenfuß oder nach dem Frankensfuße im Kopfe ausrechnen kann.

Es ist also die in der Ostschweiz ausgedachte Manier, auf dem Wege der Unterschriften zur Wahrheit zu gelangen, noch immer nicht die wahre demokratische und republikanische. Da die Wahrheit immer da ist, wo die größere Menge sich hinstellt, so schlagen wir vor, nach dem Muster eines bekannten Staates zwei Volksversammlungen zu halten, die eine für die Guldenfüßler, die andere für die Frankensfüßler. Die Versammlungen können auf der eidgenössischen Almend abgehalten werden. Dagegen sind alle Schweizer, welche auf der neuen Bevölkerungstabelle eingetragen sind, verpflichtet, sich dabei zu betheiligen. Der Geldfuß derjenigen Volksversammlung, welche am meisten Besucher zählt, wird als eidgenössischer Fuß proklamirt. Damit aber die Confusion zweier bekannter Volksversammlungen vermieden werde, wo keine weiß, ob sie aus 6000 oder 15000 Mann bestehen hat, schlägt Heinrich folgendes untrügliche Mittel vor: Jeder erhält beim Betreten der Volksversammlung ein neugeprägtes Gulden- und ein dito Zweifrankenstück aus der eidgenössischen Kasse; während der Volksversammlung ist er gehalten, dasjenige Geldstück, für dessen Fuß er sich erklärt, in eine bereitstehende Riesenbüchse zu werfen; das andere Stück behält er. Wer sich weder für den

einen, noch den andern Fuß entschließen kann, behält beide Stücke.

Aus der Abzählung der abgelieferten und wieder eingegangenen Stücke muß sich mathematisch genau ergeben, wie viele Schweizer für den französischen, wie viele für den deutschen Fuß und wie viele für keinen von beiden sich erklären. Die Bundesversammlung hat dann nichts Weiteres zu

thun, als das Ergebnis zu bestätigen. Dadurch werden alle Debaten und langen Reden in den beiden Räten vermieden, was den Ausfall hinlänglich decken wird, welcher der eidgenössischen Kasse durch die Vertheilung der von uns vorgeschlagenen neuen Stimmkarten etwa möchte erwachsen sein.

Schweizerlands-Geschichte für Schweizerland's Häfelischulen.

(Fortsetzung.)

Wir kommen nun zu den großen Schlachten, welche unsere Altvordern geschlagen haben, wo für wir ihnen zu großem Danke verpflichtet sind; denn wenn sie keine Schlachten gewonnen hätten, so könnten wir keine Schlachtstage feiern, — wenn wir keine Schlachtstage feiern könnten, so könnten wir keine vaterländischen Reden halten, — würden wir aber keine vaterländischen Reden halten, so wären wir keine guten Republikaner. Ihr seht also, meine lieben Kinder, daß unsere Altvordern extra deshalb ihre Schlachten geschlagen haben, damit wir vaterländische Reden halten können, und daß wir es nur ihnen zu verdanken haben, wenn wir gute Republikaner sind.

Ihr müßt wissen, daß es zu jeder Zeit Oesterreicher gab, welche die Schweiz sehr lieb hatten und zwar lieb zum Fressen. Als demnach die Eidgenossen die Landvögte fortgejagt hatten, so rüstete der Herzog von Oesterreich aus lauter Wohlmeinigkeit, weil er dachte, ohne Landvögte müßte in der Schweiz alles drunter und drüber gehen, ein großes Heer, und zog aus, daselbst Ordnung herzustellen und das Standrecht zu proklamiren. Die Zuger halten es zwar jetzt nicht mehr mit dem Kaiser, weder mit dem Adolf noch mit dem Ferdinand. Damals aber standen sie dennoch bei den Oesterreichern. Es war jedoch einer unter ihnen, der hieß der Ritter von Hüneberg, der

wollte im geheimen den Schweizern wohl, man sagt, weil er einen starken Schnitz- und Zwetschgenhandel mit den Urnern und Unterwaldnern trieb. Der verrieth den Eidgenossen den Feldzugsplan der Oesterreicher, indem er einen Pfeil in ihr Lager schoß, auf welchem zu lesen stand: Hütet Euch vor Morgarten. Es ist dies schon sehr lange her und der Schönhals war damals noch nicht Chef des Generalstabs, sonst hätte derselbe den Angriffsplan in die Nationalzeitung setzen lassen, da dann die Schweizer auch ohne den Hüneberg gewußt hätten, woran sie wären. Der Schönhals war damals aber noch gar nicht auf der Welt und der Kadezky erst Tambour bei den Häfeli-Kadetten. Noch nicht einmal die Lumpen waren vorhanden, mit denen man jetzt die Nationalzeitung macht.

Die Schweizer zogen sich also die Warnung des Hüneberg zu Nutzen, marschirten in aller Stille nach Morgarten und legten sich alldort in's Wirthshaus zur Sonne in Hinterhalt. Als die Oesterreicher nun ganz sorglos angerückt kamen, fielen sie unversehens über dieselben her, erschlugen einen Theil derselben und warfen die andern in den See. Von dieser Zeit an erfreute sich die Sonne von Morgarten in der Kriegsgeschichte der Urschweizer eines großen Rufes, bis sie ganz kürzlich im Sonderbundskrieg schmählich um denselben betrogen wurde.

(Fortf. folgt.)

Letter d'Gongdoleangs o Sitorjäng Gytel o Bey d'Wo.

Set awef grang Schagräng g'schee lü dang lee Schurno, g'woter Gangbida bur l'Gongseil nassional e tombe par. Lee Nebbübligäng rusch dee gatter Barti dü Mongd awe blasse lör dernier Esberangs für lee Begg rusch dü Bey d'Wo. Mee d'püi gl' Sitorjäng Drüey luimäm e d'wnü ün Aristogratt e n'wö blü feer dang la Newolüffiong eurobäään, ong n'bö blü gongte für rjäng. Mor g'wus awie tambure angfambl wos Affossiong batriotig, nus awiong descha grü buwuar gongte d'ssü, g'wu schasserie angba l'Gongseil federal reagtionär, bur wu blasse wu mäm für lee Fotöil wer awef l'Sitorjäng Täsi, l'Sitorjäng Stämpfli e les otr Sami. Malörösmang l'Gu a mangte e nus awongö

ü l'Schagräng d'wu wuar tombe par trua sua d'Süit, bremiermang dang l'Gongseil nassional, ebbüi dang l'grang Gongseil e a la fäng obbre dü Böpl wodua lui mäm. Se dre fäschö, g'l' Böpl wodua n'wö blü dangse dabbre woter Sisse! Ji n'wu rest bur dernier Resurf, gd' returne o Bey, d'u wos Angfeter song wnü, setadir a la Suab, u l'ong d'wjäng resonabl awef garangt Ang, e u sa wu reüffira bötetr öng Schur d' dwnir öng Grangd'om.

Schwu brie d'eter bersüade, d' la bar fängseer g'sch brang a wo Malör e süis awef la Gongsi-derassiong aggutümee woter du dewue.

Hangri d' la Post.

Zur Volkszählung.



Polizeibeamter:

Da mir äußerste Genauigkeit zur Pflicht gemacht ist und den Behörden sehr viel daran gelegen ist, richtige Angaben zu erhalten, so muß ich Sie bitten, meine Fragen auf das Gewissenhafteste zu beantworten. Ihr Alter also, Mademoiselle?

Ledige Bürgerin:

Etwas zu neunzehn Jahren.

Protestation der Hunde von Honolulu, gerichtet an die honolulu'sischen Väter des Vaterlandes.

Das ist ein wahres Hundeleben, wenn man uns alle todt schlägt. An Euere Barmherzigkeit wollen wir nicht appelliren; denn Euere Herzen sind härter als Knochen. Auch an die Unbilligkeit wollen wir nicht erinnern, daß man uns Hunde allein von allen zwei-, vier-, sechs- und achtfüßigen Thieren mit einer Kopfsteuer von 4 Franken belegt hat. Ihr habt damit doch erklärt, daß der geringste von uns wenigstens 4 Franken werth ist, während es unter den Menschen genug gibt, die keinen Kreuzer, ja nicht einmal einen Schuß Pulver werth sind. Man schlägt euch todt, sagen die Menschen, weil ihr sonst wüthend werdet. Gütiger Himmel; dann fangt doch an, Euch selber todt zu schlagen; denn wir Hunde würden uns schämen, so taub und wüthend zu werden, wie die wohlgezogenen Menschen. Allein dies beiseite. Wißt Ihr, daß Ihr durch unsere Verfolgung dem Kommunismus Thor und Kiegel öffnet. Daran habt Ihr nicht gedacht; wohlan, wir werden es Euch beweisen. Was ist einem Bauer, dessen Hof etwas einsam liegt, sein liebstes Eigenthum? Der Hund. Wer ist der beste Tröster, Freund und Spielgefährte der zarten Jungfrau? Der Schooshund. Wer ist der unentbehrlichste Geselle des Fleischers? Der Fleischerhund. Wir wollen nicht weiter reden,

denn die wenigen Freunde, die wir in Euerm Schoose zählen, haben diesen Gegenstand mit solcher Beredsamkeit ausgeführt, daß 4000 Hundeherzen voll Dankbarkeit für sie schlagen. Wir sagen daher einfach:

Es gibt unter den Menschen keinen Stand und kein Geschlecht, bei welchem der Hund nicht unter das unentbehrliche Eigenthum gehört. Und in dieses Privateigenthum wollt Ihr mit freyler Hand eingreifen? Wer gibt Euch das Recht dazu? Wenn Ihr jedem den Hund wegnehmen könnt, damit er nicht wüthend werde, so könnt Ihr ihm auch das Geld wegnehmen, denn dieses macht die Menschen wüthender, als ein Hundebiß; Ihr könnt ihm seine Ehehälfte wegnehmen, denn was ist ein wüthender Hund gegen das Gift, womit eine solche auf viele Jahre das Leben vergiftet?

Besinnet Euch also zweimal, was Ihr thut, und bedenket wohl, daß die Hunde ein unentbehrliches Band der menschlichen Gesellschaft sind, daß sie einen Damm bilden, welcher den Wogen des überall anfluthenden Kommunismus kühn sich entgegenstellt. Wer ist der Berwegene, der dieses Band zu lösen, diese Schranke zu heben wagt? Diximus.

Abfertigung.

Es ist ein armer Ritter,
Der heißt Sir Arthur Bitter
und schreibt den „neuen Guckkasten“. Dieser arme
Ritter scheint sich seine Sporen am Postheiri ver-
dienen zu wollen. Es tritt aber ein hindernder
Umstand entgegen. Der Postheiri hat sehr viele
Leser im ganzen Schweizerland, der „neue Guck-
kasten“ sehr wenige und jene wenigen in solchen
Kneipen und Kellern, wohin ihm Heinrich schon
seinem guten Namen zu lieb nicht folgen kann. Es

wäre also purer Luxus, wenn der Postheiri mit
Ritter Bitter Lanzen brechen wollte. Wir wollen
deshalb aus Rücksicht für das Publikum, dem wir
Besseres bringen zu können hoffen, von solchen
Windmühlen-Gefechten abstrahiren. Der Guckkasten-
Arthur mag also nach wie vor im Bagabundenleiste
und den andern Orten, wo er Stammgast ist, den
Postheiri mit seinem ganzen Arsenal von Ehrentiteln
mit und ohne Punkte beschießen, wir werden ferner-
hin keine Notiz mehr davon nehmen.

Anzeiger zum Postheiri.

Von der überall sehr günstig beurtheilten Schrift:

Erlebnisse der Schweizerkompagnie in Venedig

ist in der unterzeichneten Buchhandlung die zweite Auflage, mit dem Bildniß von Manin und sechs Illustrationen ver-
mehrt, erschienen, so wie die französische Ausgabe des gleichen Werkes unter dem Titel:

Memoires de Jean Debrunner etc.

Beide Ausgaben sind in allen schweizerischen Buchhandlungen zu haben, erstere zu 24 Bz., letztere zu 30 Bz.,
die Illustrationen, einzeln, zu 6 Bz.

Buchhandlung von Chr. Benel in Zürich.

Der wahrhaftige feurige Drache

oder Herrschaft über die himmlischen und höllischen Geister
und über die Mächte der Erde und Luft. Mit dem Ge-
heimniß, die Todten zum Sprechen zu bringen, die Anru-
fung Lucifers, Citirung der Geister; der Verträge mit den
Geistern und der hierzu erforderlichen Tinte, der Herr-
schaft über den Zauberschlüssel, den Geheimnissen der Wän-
schelruthe, des Wunderstabes, der Wiederbelebung, der
Bezäuberung der Feuergewehre, der Zurücklegung von 7
Meilen in einer Stunde, der Unterredung mit Verstorbe-
nen, Verwandlung des Bleies in Gold, der Verwahrung
gegen Pest, Seuchen, Gewitter, tollen und giftigen Biß;
— der Herstellung des Steins der Weisen und des cabbal-
istischen Kreises, der Verfertigung der Wünschelruthe, des
Propheetenstabes, des Ringes, des Unsichtbarmachens und
des Salomoniegels. — Ferner wie man glühendes Eisen an-
greifen, gewissen weiblichen Personen Liebe gegen sich ein-
flößen, ihre Untreue verhindern und die verlorne Manns-
kraft wieder herstellen kann. Nebst den geheimen Mitteln,
sich die schwarze Henne mit den goldenen Eiern zu ver-
schaffen, bei jedem Satz in der Lotterie zu gewinnen, des
Kalenders bevorstehender Glücks- oder Unglückstage und
mit aller Welt in Frieden zu leben. — Nach einem in
Frankreich aufgefundenen Manuscript von 1522. Nebst
einem Postscriptum aus dem großen Buche von König Sa-
lomo, mit einigen köstlichen Recepten, gefunden bei Peter
Michel, dem letzten Carthäuser zu Erfurt. Mit Holzschnit-
ten. 12. broch. Preis: 10 Bz.

Seit 50 Jahren hat dieses Buch in Frankreich alljährlich neue Auf-
lagen erlebt. In Deutschland erscheint es hier zum erstenmal. Inhalts-
schwer ist es, denn es umfaßt die Gesamtheit von 20 ungeheuern Fo-
lianten. — Kein Buch der Weltgeschichte hat so merkwürdige Schicksale
erfahren, so widersprechende Ansichten hervorgerufen, als dieses, wiewohl
es sich gar nicht mit Ansichten, sondern nur mit dem Glauben beschäf-
tigt, mit dem Glauben an einen innersten, geistigen Zusammenhang der
Bewohner aller verschiedenen Theile des Weltalls, an eine Welthierarchie
geistiger Geschöpfe; endlich an das Vorhandensein geheimnißvoller Kräfte
und mythischer Gewalten. Daß es sich in so vielen Irrselen und Wirren
dennoch erhalten und sich immer wieder zu neuer Blüthe erhoben hat, ist
der unwiderlegbarste Beweis seines hohen Wertes, seiner Unsterblichkeit.
— Die Kostbarkeit seiner Recepte bekräftigt die Aneignungsbereitschaft seiner
Herausgeber. Offen geben sie solche für wenige Groschen preis, statt
dessen sie Andere als Geheimmittel höchster Bedeutung, jedes einzeln ver-
segelt nur gegen Ducaten- oder Louisd'orpreise verkaufen würden. Wir
können nicht Alle nach Californien wandern, darum möge die Magie den
Zurückbleibenden einen Theil seiner Schätze in das Haus zaubern.

Zu haben in der Buchhandlung von Jent und Gasmann in So-
lothurn und Bern (Spitalgasse Nr. 138), J. Michel in Olten und W.
Boltschauer in Biel.

Humoristische Unterhaltungsschriften mit Prämien von Gemälden und Kunstwerken.

Durch alle Buchhandlungen sind auf feste Bestellungen, zahlbar bei Empfang, zu erhalten:

- 1) Der lustige Schiffskapitän auf dem Dampfschiff. 4 Theile in 1 Band broch.
- 2) Der lustige Condukteur auf dem Gilwagen. 4 Theile in 1 Band broch.
- 3) Der lustige Gesellschaftler auf der Eisenbahn. 4 Theile in 1 Band broch.
- 4) Dramatisches Potpourri. Auswahl komischer Szenen und Gesänge aus: Fröhlich, Lumpaci-
Bagabundus, Bär und Basa, Hamlet, Schülerschwänke, Fest der Handwerker, Sieben Mädchen
in Uniform, Travestirte Jungfrau von D., Wiener in Berlin, Preziosa, Schneidermannsells etc.

Der Baarpreis eines jeden Buches von circa 500 Seiten, wovon die drei ersten zugleich einzelne Abtheilungen aus
Drelepp's Eibol bilden, ist nur 24 Sgr. oder 1 fl. 21 fr. rhein.

Unter diejenigen Käufer, welche spätestens bis 15. Mai eintreten, werden 448 Kunstwerke, darunter 30 Del-
gemälde alter Meister, vertheilt; das Nähere befragt der Prospektus.

Verlag von Heinrich Köhler in Stuttgart.